

Zürich und Solothurn, 25. Januar 2019

Laudatio

(IM)MORTELS

maximage

Lila Ribi

Die Geschichte eines Dokumentarfilms beginnt mit dem von seinem Autor geschriebenen Text. Der Text soll im Kopf des Lesers einen Wunsch hervorrufen, ein Filmversprechen schaffen. Es handelt sich dabei nicht um ein Drehbuch, sondern es geht darum, sich zu positionieren, ein Thema und eine Welt zu bezeichnen, indem man sagt: «Ich werde es aus ungefähr diesem Blickwinkel betrachten, mit diesem Fokus, und das sind die Personen, die Sie in den Bildern antreffen werden. Das werden diese Personen tun, das erwarte ich von ihnen, und so werde ich mich ihnen nähern.» Manchmal werden der Jury zusätzlich zum Text Bilder gezeigt. So hat es Lila Ribi bei ihrem Projekt «(Im)mortels» gemacht, das Fragen zum Tod stellt: Sie hat uns einige Ausschnitte gezeigt, in denen sie ihre Grossmutter Greti gefilmt hat.

Auf diesen Bildern sagt die Grossmutter zu ihrer Enkelin: «Nach dem Tod gibt es nichts mehr.» Aus dem Off hört man die Stimme der Person hinter der Kamera, die damit nicht einverstanden ist. Die Regisseurin glaubt, dass es vielleicht doch etwas gibt, sie ist sich aber natürlich nicht sicher. Wenn die Grossmutter und die Enkelin sich in dieser Frage einig gewesen wären, würde es keinen Film geben. Für einen Film muss etwas zwischen der Person, die filmt und derjenigen, die gefilmt wird, geschehen. Dieses Gespräch zwischen dem Auge und dem Objekt mündet in einer Frage: Was ist Realität? Jeder Dokumentarfilm versucht auf seine eigene Art, eine Antwort darauf zu finden.

Fragen stellt sich Lila Ribi viele. Was ist der Tod? Wann und wie entscheiden wir, ob jemand tot ist und mit welchen objektiven Kriterien können wir den Tod definieren? Können wir mit den Toten sprechen? Kann sich unser Bewusstsein aus unserem Körper entfernen? Die Regisseurin stellt sich

diese Fragen ausgehend von ihrer eigenen Erfahrung. Ihr Vater ist tot. Sie hat ihn mit der Kamera begleitet, als er wusste, dass er krank ist und vielleicht sterben muss. In ihrem wunderbaren Film «Spaghetti alle vongole» wird der schlichte und wütende Wunsch eines jungen Mädchens zum Ausdruck gebracht, das verzweifelt versucht, Kontakt zu seinem Vater herzustellen, bevor er verschwindet. «Wir können nicht an unseren eigenen Tod glauben», sagte Freud. Das Kino kann es. Es glaubt an den Tod, es unterhält eine intime Beziehung zu ihm. Die Kamera zeichnet auf, was unsere Augen nicht sehen wollen.

In einem anderen Bild weint die Grossmutter. Sie ist hingefallen, man hat sie in ein Altersheim gebracht. Ihr war nicht bewusst, dass sie dort bleiben sollte. Manchmal wollte sie aus dem Fenster springen. Aber sie klammert sich fest, sie sagt, dass sie unverwundlich sei. Jetzt kommt die Enkelin ins Bild und nimmt die Grossmutter in ihre Arme. Diesmal ist sie es, die weint. Die Grossmutter ist 102 Jahre alt, die Regisseurin ist um die dreissig. Die schlichten Worte, das aufrichtige Setting, die intensive Schönheit der universellen und bewegenden Bilder, die ein grosses Publikum berühren werden, haben die Jury überzeugt, «(Im)mortels» von Lila Ribi gegenüber zwei anderen hochwertigen Projekten den Vorzug zu geben.

Jean-Stéphane Bron, Jurypräsident